

Même lorsque l'appartement est loué au nom de la femme, il est censé être aussi celui du mari. Cela est évident quand, en fait, les époux demeurent ensemble. Et en principe il n'en est pas autrement lorsqu'ils vivent séparés. Cette circonstance ne détruit pas à elle seule la présomption légale, et les tiers sont fondés à admettre que le mari a libre accès à la demeure de sa femme, d'où il suit qu'on doit assimiler, au point de vue de l'art 91 al. 2 LP, aux locaux du débiteur ceux qui sont occupés par sa femme — à moins, bien entendu, que les époux ne soient séparés de corps ou que la femme n'ait été autorisée par le juge à avoir une demeure séparée. Il est vrai que, même en l'absence d'un jugement de séparation de corps ou d'une autorisation judiciaire, la femme peut, dans certains cas (art. 170 al. 1 CCS), se créer une demeure séparée (v. RO 41 I, p. 105 et suiv., p. 302 et suiv., p. 305, p. 459 et suiv. ; 42 I p. 95 et suiv., p. 144 et suiv. et p. 377). Mais l'office n'a naturellement pas à rechercher si l'on se trouve dans l'un de ces cas exceptionnels; la décision de ce point de droit ne rentre pas dans sa compétence et nécessiterait des investigations dont les moyens lui font défaut. Il doit donc s'en tenir à la règle générale suivant laquelle les locaux occupés par chacun des époux sont communs aux deux époux, la séparation de fait n'impliquant pas séparation de droit. Par conséquent, si dame Sturm n'est pas séparée de corps de son mari ou n'a pas été autorisée par le juge à se créer un domicile personnel, l'office de Genève devra procéder conformément à l'art. 91 al. 2 LP et se faire ouvrir l'appartement au cas où elle lui en refuserait l'accès.

Quant aux biens qui devront être compris dans la saisie — laquelle doit s'étendre en principe à tous les objets désignés par la créancière comme appartenant au débiteur (RO 42 III p. 118; JAEGER, Note 7 sur art. 91) — on a déjà vu que l'usufruit des apports de la femme n'est pas saisissable comme tel. Par contre les produits de l'usufruit qui, dès leur exigibilité, deviennent propriété

du mari (art. 195 al. 3 CCS) peuvent être saisis, mais seulement dans la mesure fixée par l'art. 93 LP; de même, en ce qui concerne les revenus de la fortune propre des enfants du premier mariage de dame Sturm, ils doivent servir en premier lieu à l'entretien de ces enfants et ne sont saisissables que pour le surplus; l'office ne pourra donc pas saisir purement et simplement tout l'argent se trouvant en mains de dame Sturm, mais il devra tenir compte de ce qui est nécessaire à l'entretien de celle-ci et de ce qui doit être affecté à l'entretien des enfants du premier lit. La saisie portera en outre sur les titres au porteur et sur un pupitre dont la créancière prétend qu'ils sont la propriété du mari Sturm. Il va sans dire que la question de savoir si cette allégation est exacte ou si au contraire ces biens appartiennent à dame Sturm personnellement ou à ses enfants demeure complètement réservée et ne pourra être résolue que suivant la procédure de revendication des art. 106 et suiv. LP.

La Chambre des Poursuites et Faillites prononce :

Le recours est admis dans le sens des motifs.

2. Entscheid vom 26. April 1920 i. S. Betreibungsamt Seftigen.

GT z. SchKG vom 23. Dezember 1919. Art. 1, 10, 11. Notwendige Portoauslagen. Dazu gehören nicht die aus dem internen Verkehr zwischen dem Betreibungsbeamten und dem Betreibungsgehülfen entstehenden Portoauslagen.

A. — Mit Eingabe vom 5. März 1920 beschwerte sich die Amtsschaffnerei Bern bei der kantonalen Aufsichtsbehörde darüber, dass das Betreibungsamt Seftigen in Belp in den Betreibungen Nr. 1328 und 1329 nicht nur die in Art. 18-20 GT z. SchKG genannten Gebühren für Eintragung, Ausfertigung und Zustellung des Zahlungsbefehls

erhoben, sondern die Zahlung von weiteren 50 Rappen für die Uebermittlung des Zahlungsbefehls an den Betreibungsgehülfen und von diesem zurück an das Amt verlangt habe, was gesetzwidrig sei.

Durch Entscheid vom 1. April hat die kantonale Aufsichtsbehörde die Beschwerde gutgeheissen und das beschwerdebeklagte Amt angewiesen, der Amtsschaffnerei die ihr in den Betreibungen Nr. 1328 und 1329 zu Unrecht angerechneten Porti für die Zusendung der Zahlungsbefehle vom Betreibungsamt an den Betreibungsgehülfen und von diesem zurück an das Amt zurückzuerstatten. In den Erwägungen dieses Entscheides führt die kantonale Aufsichtsbehörde in Anlehnung an ein von ihr am 26. März über die Anwendung des neuen Tarifes erlassenes Kreisschreiben aus: Der Wortlaut von Art. 11 GT, wonach den Amtsstellen alle notwendigen Portoauslagen zu ersetzen seien, scheine zwar für die vom Amte vertretene Auffassung zu sprechen; allein der Tarif habe nur den Ersatz solcher Portoauslagen anordnen können, welche dem Amte im Verkehr gegen aussen erwachsen, während es den Kantonen obliege, für die Kosten des internen Verkehrs, d. h. des Verkehrs zwischen den Funktionären ein und desselben Amtes aufzukommen. Dies ergebe sich aus der den Kantonen bundesrechtlich überbundenen Pflicht zur Organisation und Verwaltung der Betreibungs- und Konkursämter. Es würde dem im Wesen eines eidgenössischen Betreibungsgesetzes liegenden Prinzip der grundsätzlichen Gleichmässigkeit der Betreibungskosten in der ganzen Schweiz widersprechen, wenn je nach der kantonalen Verwaltungsorganisation die Porti des internen Verkehrs angerechnet werden dürften.

B. — Gegen diesen, ihm am 8. April zugestellten Entscheid rekuriert das Betreibungsamt Seftigen am 12. April an das Bundesgericht mit dem Antrag, er sei aufzuheben. Zur Begründung beruft sich das rekurrierende Amt auf ein von der Justizdirektion des Kantons Bern am 13. Januar 1920 erlassenes Kreisschreiben, in dem die

Betreibungs- und Konkursbeamten auf Art. 10 und 11 des neuen Tarifes aufmerksam gemacht werden und in dem ausgeführt wird, dass diese beiden Artikel die Verrechnung der sämtlichen Auslagen, auch der Portoauslagen für die Sendungen an die Weibel und von diesen zurück an das Amt zulassen. Der Staat werde von nun an derartige Auslagen nicht mehr ersetzen, vielmehr seien sie vom Gläubiger bezw. Schuldner zu tragen.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht in Erwägung:

1. — Da der angefochtene Entscheid die persönlichen und materiellen Interessen des beschwerdeführenden Beamten berührt, ist dieser nach feststehender Praxis, die jetzt auch in Art. 15 Abs. 2 des neuen Gebührentarifs vom 23. Dezember 1919 sanktioniert ist, zum Rekurse aktiv legitimiert (Sep. 14 Nr. 6; 15 Nr. 98*; AS 43 III Nr. 11).

2. — Der vom Rekurrenten in erster Linie erhobene Einwand, die kantonale Aufsichtsbehörde sei nicht berechtigt gewesen, ihn zur Herausgabe der aus der Uebermittlung der Zahlungsbefehle an den Betreibungsgehülfen und von diesem an ihn zurück entstandenen Portoauslagen zu verhalten, weil die Amtsschaffnerei nicht Beschwerde geführt, sondern lediglich an die kantonale Aufsichtsbehörde eine Einfrage gerichtet habe, ist nicht stichhaltig; einmal schon deswegen nicht, weil die Amtsschaffnerei — entgegen der Behauptung des Rekurrenten — in ihrer Eingabe vom 5. Mai ausdrücklich erklärt « es werde hiemit gegen diese vorschriftswidrige Praxis Beschwerde geführt »; sodann aber auch aus dem weiteren Grunde nicht, weil die Aufsichtsbehörden kraft ihres Aufsichtsrechtes befugt sind, gegen die ihnen zur Kenntnis gelangten Verletzungen des Tarifes einzuschreiten, ohne dass es einer Beschwerde des durch den tarifwidri-

* Ges. - Aug. 37 I Nr. 26, 38 I Nr. 138.

gen Gebührenbezug Benachteiligten bedarf (JÆGER, Note 2 zu Art. 1 GT; ferner nun Art. 15 Abs. 1 des neuen Gebührentarifs vom 23. Dezember 1919).

3. — In der Sache selbst ist den Ausführungen der kantonalen Aufsichtsbehörde in allen Teilen beizutreten. Wenn Art. 11 Abs. 1 GT z. SchKG bestimmt, dass dem Amte die « notwendigen » Portoauslagen zu ersetzen seien, so können darunter nur solche verstanden werden, die aus nach den Vorschriften des Bundesrechtes notwendigen Postsendungen entstehen, nicht aber solche, die lediglich aus der internen, eine vermehrte Inanspruchnahme der Post verursachenden Aemterorganisation eines einzelnen Kantons erwachsen. Vielmehr fallen diese, nur nach dem kantonalen, nicht aber nach dem eidgenössischen Recht notwendigen Auslagen zu Lasten des Kantons, durch dessen Gesetzgebung sie veranlasst werden. Dies erhellt aus dem in Art. 1 und 10 GT aufgestellten Prinzipie des Ausschlusses aller sich nicht aus dem Tarif ergebenden Gebühren und Auslagenvergütungen. Danach dürfen nämlich die Aemter einerseits nur für in Anwendung des SchKG und der dazu gehörenden Ausführungsbestimmungen vorgenommene amtliche Verrichtungen Gebühren — und zwar nur die im Tarife vorgesehenen — erheben und andererseits nur für solche Auslagen Ersatz beanspruchen, die infolge einer in Art. 1 bezeichneten amtlichen Verrichtung notwendigerweise entstehen. Bei den in Art. 1 erwähnten Ausführungsbestimmungen kann es sich aber nur um solche handeln, die dem eidgenössischen Recht angehören, weil sonst die Einheitlichkeit des Gebührenbezuges in Schuldbetreibungs- und Konkursachen im ganzen Gebiete der Schweiz, die der neue Tarif noch in vermehrtem Masse gewährleisten will, als derjenige vom 1. Mai 1891, sich nicht erreichen lassen würde. Dies führt aber zur Abweisung des Rekurses; denn dass die heute streitigen Portoauslagen nicht aus einer der in Art. 1 erwähnten Kategorie von amtlichen Verrichtungen entstanden sind,

muss ohne weiteres daraus geschlossen werden, dass deren Vergütung in keinem andern Kanton als im Kanton Bern verlangt worden ist, und dass dies nur gestützt auf die besondere Organisation der Aemter dieses Kantons und eine von der kantonalen Justizdirektion erlassene Weisung geschah und geschehen konnte.

Demnach erkennt die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer:

Der Rekurs wird abgewiesen.

3. Auszug aus dem Entscheid vom 26. April 1920 i. S. Stucki.

Die Kosten der Aufnahme des Konkursinventars gehören nicht zu den Verwaltungs- und Verwertungskosten, sondern zu den allgemeinen Massekosten.

Nach den rechtskräftig gewordenen Steigerungsbedingungen in einer Konkurssteigerung hatte der Erwerber « nebst der Gantsumme zu übernehmen und baar zu bezahlen: a) die Verwaltungs- und Verwertungskosten; b)... » Das Konkursamt hat unter dem Titel « Verwaltungs- und Verwertungskosten » vom Ersteigerer auch die Bezahlung von 523 Fr. Kosten der Inventaraufnahme verlangt. Auf Beschwerde des Ersteigerers hin hat das Bundesgericht dies als unzulässig erklärt;

in Erwägung:

... Hat man sich danach im vorliegenden Falle mit Bezug auf die vom Ersteigerer ohne Abrechnung am Zuschlagspreis zu übernehmenden Kosten an den Wortlaut der Steigerungsbedingungen zu halten, so wie sie rechtskräftig geworden sind, so können jedenfalls die Inventurkosten den Rekurrenten nicht überbunden werden, weil es sich dabei nicht um Kosten der